

In a long first section, she introduces the theoretical framework of her study and her fieldwork methods, including an innovative application of participant photography (some of the resulting pictures are reproduced in an appendix, together with numerous maps and diagrams). At times, Hackenbroch could have stood her ground as a geographer-turned-ethnographer more firmly; her epistemological comments in particular are not always to the point and her decision to study two neighbourhoods rather than one or three remains insufficiently justified. This is particularly unfortunate for she rightly concludes by emphasizing how only long-term abductive fieldwork enabled her to form the central insights of her book. Her engagement with a complex theoretical literature is however nuanced and convincing.

After a concise introduction to her two study settlements, a second part describes everyday spatial practices in these neighbourhoods in great detail. Hackenbroch convincingly argues for a layered understanding of public space that spans from “familiar publicness” to “strangers’ publicness,” with gender and time being additional complicating factors. This differentiation owes much to her position as a “temporary citizen” of the settlements she studied and impressively underlines the importance of long-term fieldwork. The book’s third part – the empirical and conceptual core of her work, again rich in ethnographic detail – dissects the politics of the everyday by analysing the positionality of different personal and institutional actors and their respective strategies in negotiating access to a multi-layered public space. Hackenbroch draws her considerable empirical material together in a third and final part, with particular emphasis on the implications of her findings for ongoing debates on “urban informality.” Rather than pitting the formal and the informal against each other, she argues for a more entangled perspective on formal, informal and negotiated spaces. Unfortunately, her final comments on the urban planning process fall back behind this important insight: if

the state itself is part of – rather than distant from – informal negotiations of access to public space, “awareness raising” among urban planners just won’t cut it.

Besides this somewhat disappointing conclusion, my main critique of “The spatiality of livelihoods” concerns the typical German confusion of dissertation and monograph, which are two rather distinct rhetorical formats. This confusion shows in excessive signposting, verbose preliminaries, cluttered sentences and insufficiently edited English, and above all in a chapter structure that separates theory from data from argument rather than weaving all three together into one streamlined analytical narrative. Which is a shame, for once you cut through the various lists of “research objectives,” flowcharts of the research process and coding tables, you will discover that Kirsten Hackenbroch has delivered an insightful and original study of the contested nature of public space, based on painstaking and rich fieldwork in Dhaka. Her central argument highlights the thoroughly political nature of public space as well as an often overlooked “informality from above”; this is relevant far beyond the Bangladeshi context and would have been worthy of a less convoluted presentation.

Raphael Susewind

Malte Gaier: Muslimischer Nationalismus, Fundamentalismus und Widerstand in Pakistan.

Die Bewegung Jama'at-i-Islami

Münster: Lit, 2012. 240 S., EUR 19,90

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die erweiterte und aktualisierte Ausgabe der Magisterarbeit von Malte Gaier. Das Buch setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Zentrales Erkenntnisinteresse des ersten Teils ist die „Doppelbedeutung“ des Fundamentalismus, der einerseits gestaltende und lenkende Kraft ist, zugleich aber auch das

Produkt konkreter sozialer und politischer Wandlungsprozesse. Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Entwicklung der Jama'at-i-Islami.

Das gewinnbringendste Kapitel ist sicherlich die Einleitung. Voll mit Informationen und Überlegungen ist es eine Freude, sie zu lesen. Malte Gaier steigt mit einer Auseinandersetzung mit dem Definitionsproblem des Fundamentalismus-Begriffes ein. Es folgt eine Kurzvorstellung der Jama'at-i-Islami, ihrer Ziele, ihrer sich wandelnden Ideologie, der Entwicklung und Veränderung ihrer Parteistrukturen, des Wandels ihres Programms sowie der allgemeinen Entstehungsprozesse moderner islamistischer Ideologien.

Auch das erste Kapitel, das sich mit dem religiösen Fundamentalismus beschäftigt, bedeutet eine gewinnbringende Lektüre. Während Gaier auf das Konzept des „Religiösen Fundamentalismus“ eingeht und sich mit seinen Wesensmerkmalen auseinandersetzt, plädiert er dafür, fundamentalistische Gruppen nicht auf Basis eines statischen Vergleichs zu untersuchen, sondern vielmehr „Interaktionsdynamiken“ einzubeziehen. Zentrale Fragen sind für ihn: „Wie konstituiert sich der Fundamentalismus? Was zeichnet das fundamentalistische, insbesondere das islamistische Denken, besonders in Südasien aus und worauf begründet sich sein politischer Anspruch?“

Besonders hängen geblieben ist bei mir die Feststellung, dass der Fundamentalismus ein Gegenentwurf zur mangelbehafteten Moderne sein möchte, gleichzeitig aber von der Moderne abhängig ist, sich in gewisser Weise also mit ihr mitentwickeln muss, oder, wie Gaier es formuliert „sich der zunehmenden Säkularisierung und dem Pluralismus moderner Gesellschaften und ihrer gesellschaftlichen *push factors* nicht entziehen kann und so gezwungen ist, sich ständig selbst neu zu konstruieren und zu positionieren.“

Obwohl mir das Kapitel über Fundamentalismus sehr gut gefallen hat, hätte es an

einigen Stellen stärker gekürzt werden können. Wozu die *New Social Movement Theory* in dieses Kapitel eingebunden wurde, ist mir nicht klar geworden. Auch ist mir unklar, wieso Gaier erst über „den Islamismus“ schreibt, nur um dann einige Seiten später die richtige Feststellung zu treffen, dass es „den Islamismus“ nicht gibt.

Im zweiten Kapitel stehen „jene historischen Entwicklungen“ im Mittelpunkt, die „unter den indischen Muslimen ein konfessionell orientiertes, muslimisches Bewusstsein“ prägten, das schließlich „die ideologischen Rahmenbedingungen für den modernen Staat Pakistan festlegte.“ Dieses Kapitel ist zugleich ein umfangreicher historischer Überblick, der bis zum Sepoy-Aufstand 1857 zurück geht und neben dem Kolonialismus und dem Unabhängigkeitskampf den muslimischen Nationalismus, die Zwei-Nationen-Theorie sowie die Instrumentalisierung des Islams umfasst.

Das dritte und vierte Kapitel widmen sich schließlich Maudūdis Jama'at-i-Islami und ihrer Entwicklung seit ihrer Gründung 1941 sowie ihrem Verhältnis zum pakistanischen Staat. Gaier zeigt, wie sich die JI zunächst als „revolutionäre islamistische Bewegung und später als religiös-politische Partei“ immer wieder ideologisch gewandelt und neu konstituiert hat und so auf „neue gesellschaftliche wie politische Rahmenbedingungen“ reagiert hat.

Im fünften und sechsten Kapitel geht Gaier auf aktuelle Entwicklungen in Pakistan ein. Zunächst weisen die Ausführungen zur jüngeren Geschichte Pakistans keinen direkten Bezug zu JI auf, erst als es um die Einführung der Sharia im Swat und die Einstellung der islamischen Parteien geht, wird die Bedeutung deutlich. Dieser recht umfangreiche Überblick hätte sicherlich weggelassen werden können. Wer ein so spezielles Buch wie das vorliegende liest, ist über solche Entwicklungen mit hoher Wahrscheinlichkeit informiert.

Abschließend kann ich nur sagen, dass man der Arbeit anmerkt, dass es sich um eine

überarbeitete Magisterarbeit handelt. Das ist sehr schade, denn es lässt an manchen Stellen übersehen, dass in dem Buch wichtige und gute Überlegungen stecken, interessante Feststellung zum Fundamentalismus und ein akribischer und bestimmt mit sehr viel Liebe und Engagement erarbeiteter Überblick über die JI. Daher bleibt das Buch empfehlenswert für all jene, die sich mit dem Thema Fundamentalismus in Pakistan, aber auch mit dem Phänomen Fundamentalismus ganz allgemein beschäftigen. Für all jene, die sich mit der Jama'at-i-Islami beschäftigen, ist dieses Buch ein Muss.

Dorith Altenburg

Frederik Holst: Ethnicization and Identity Construction in Malaysia

New York: Routledge (Routledge Malaysian Studies Series), 2012. 240 S., GBP 90,00

Mit diesem Buch legt der Kommunikations- und Regionalwissenschaftler Frederik Holst eine kenntnisreiche und innovative Studie über Identitäts- und Ethnizitätskonstruktion in Malaysia vor.

Unterteilt in sieben Kapitel, liefert der erste Abschnitt nicht nur eine prägnante Übersicht über den relevanten Forschungsstand. In kritischer Distanz zur Neigung vieler Analysen der „ethnischen Frage“ in Malaysia, ethnische Kategorien als faktische Voraussetzung mit sich zu führen, begründet er hier darüber hinaus seinen *point of departure*: dass bereits die Kategorien selbst Ergebnis von Handlungsprozessen seien. Holsts zentrales Forschungsinteresse besteht somit darin herauszuarbeiten, welche in der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Sphäre angesiedelten Handlungsprozesse diese Kategorien herstellen, perpetuieren und politisch wirksam werden lassen. Mit seiner darauf basierenden Fokussierung auf das „Wie“ der Manifestation und Implementierung dieser Herstellungsprozesse zielt er nicht zuletzt darauf ab, eine analytische

Brücke zwischen Struktur und Handlungsmacht zu schlagen.

Die im zweiten Kapitel erfolgende Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten zu ethnischer Identität indessen liefert eine schlüssige Untermauerung des Forschungsansatzes. Hier baut Holst weitestgehend auf Eders (2000 und 2002) Betrachtungsweise auf. Diese fasst Ethnisierungsprozesse als machtbefeuertes Transportmittel soziopolitischer (Un-)Gerechtigkeitsdiskurse, die Ergebnisse in Hinblick auf die symbolische Repräsentation ethnischer Gruppen zeitigen. Allerdings geht Holst einen Schritt weiter. In Rückgriff auf das der post-kolonialen Theorie entstammende „othering“-Konzept begründet er den von ihm verfolgten Pfad, die politischen Manifestationen wie auch Implementierungen ethnisierender Diskurse einer Analyse zu unterziehen.

Mit der Beleuchtung der historischen Einbettung aktueller Muster der Ethnisierung in Malaysia widmet sich Holst im dritten Kapitel insbesondere einer der zentralen Herrschaftstechniken der Britischen Kolonialmacht, Bevölkerungsgruppen entlang ethnisierter Trennlinien gegeneinander auszuspielen. Ohne die destruktiv prägende Wirkung der Kolonialisierung beiseite zu wischen, zeigt er jedoch auch auf, wie die Weiterführung entsprechender Formen der Politik und Diskurse durch die nachkoloniale Regierungskoalition dem Fortbestand rassistisch konnotierter Ethnisierung zumindest Vorschub geleistet hat.

Im vierten Kapitel wendet sich Holst zeitgenössischen Manifestationen von Ethnisierungsprozessen in Politik und Wirtschaft zu. Hier richtet sich der Blick vor allem auf staatliche AkteurInnen. Untersucht wird, wie die eng an den malayischen Vorrechtsgedanken geknüpften Verhandlungen der „ethnischen Frage“ nicht nur politische *outcomes*, wie die berichtigte *New Economic Policy* (1970–1990) und ihre Nachfolgerinnen informiert, sondern auch Wahlen und das Wahlsystem. Zentrale These dieses Abschnitts ist, dass – verschärft durch